

Waldbrandkonzept aus Sicht der SELVA: Verantwortung der Gemeinden im Schutz des Gebirgswaldes

Der Gebirgswald bildet eine tragende Säule für zahlreiche Gemeinden im Kanton Graubünden. Er schützt Siedlungen und Infrastrukturen vor Naturgefahren wie Lawinen, Murgängen und Steinschlag, reguliert den Wasserhaushalt, dient als Erholungsraum und beherbergt eine grosse Artenvielfalt. Angesichts der fortschreitenden Klimaerwärmung und des steigenden Nutzungsdrucks durch die Bevölkerung rückt die Waldbrandprävention zunehmend in den Fokus – insbesondere für die Gemeinden, welche über 90 Prozent der Waldflächen im Kanton als Eigentümer verantworten.

Alain Schmid

Klimawandel als Risikoverstärker

Die Auswirkungen des Klimawandels verändern die Rahmenbedingungen im Gebirgswald deutlich. So treten längere und häufigere Trockenperioden auf, die insbesondere in den Wintermonaten durch fehlende Schneemengen besonders gefährlich werden und die Entzündbarkeit der Vegetation erhöhen. Gleichzeitig verschieben sich die Vegetationsperioden, wodurch sich im Unterwuchs mehr brennbares Material ansammelt. Auch die Zunahme extremer Wetterereignisse wie Stürme führt zu grossen Mengen an Totholz, was die Brandlast im Wald signifikant steigen lässt. Diese Faktoren lassen erwarten, dass Waldbrände selbst in bislang wenig gefährdeten Höhenlagen künftig häufiger und intensiver auftreten werden.

Nutzung und Siedlungsdruck

Zusätzlich beeinflusst die zunehmende Freizeitnutzung im Wald, wodurch die Wahrscheinlichkeit von fahrlässig verursachten Bränden stark erhöht wird. Gleichzeitig nimmt die Zersiedelung zu, wodurch immer mehr Bauten an den Waldrand rücken. Dies erschwert einerseits den Schutzauftrag der Wälder, erhöht andererseits aber auch die Notwendigkeit gezielter Präventionsmassnahmen im sensiblen Übergangsbereich zwischen Siedlung und Wald.

Zentrale Rolle der Gemeinden und der Forstbetriebe

In dieser Situation tragen die Gemeinden als Waldeigentümer eine besondere Verantwortung. Essenziell ist eine aktive Waldpflege mit gezielten Eingriffen zur Reduktion der Brandlast. Dazu zählt insbesondere die Entfernung von Totholz in siedlungsnahen Bereichen sowie die Förderung strukturreicher Waldbestände, die weniger brennanfällig sind. Diese Massnahmen sollten prioritär in gefährdeten Lagen wie südexponierten Hängen und in der Nähe von Siedlungen umgesetzt werden.

Zudem ist die Integration des Waldbrandrisikos in die kommunale Raumplanung unerlässlich. Eine enge Zusammenarbeit mit Forstdiensten und -Betrieben, Feuerwehr, Zivilschutz und kantonalen Amtsstellen ist notwendig, um wirksame Vorsorgestrategien zu entwickeln. Auch die Löschwasserversorgung gewinnt an Bedeutung. In vielen Gemeinden stellt der Ausbau einer ausreichenden Infrastruktur zur Brandbekämpfung eine grosse Herausforderung dar. Besonders in abgelegenen, waldreichen Regionen entscheidet der Zugang zu Löschwasser oft über den Erfolg der Bekämpfung. Zwar existieren Fördermittel zur Unterstützung solcher Infrastrukturprojekte, dennoch verbleiben vielfach erhebliche Restkosten,



Waldbrand resistenter Baumarten mit dicker Borke wie die Eiche. (Bild O. Seehauser)

welche von der lokalen Bevölkerung getragen werden müssen. Eine vorausschauende Planung sowie eine transparente Kommunikation gegenüber der Bevölkerung können helfen, das Verständnis und die Akzeptanz für notwendige Investitionen zu erhöhen.

Auch müsste in Zukunft spezifische Waldpflege zur Beseitigung von brennbarem Unterholz sowie der Waldbau mit Einbringen von weniger waldbrandempfindlichen Baumarten berücksichtigt werden. Waldbrände werden praktisch immer durch Menschen, und dabei meistens in der Freizeit, ausgelöst. Natürliche Einwirkungen wie Blitze etc. sind als Ursache vernachlässigbar. Deshalb sind Informationen und Regelungen für die Öffentlichkeit und die Freizeitnutzung entscheidend. Die Gemeinden müssen sowohl Einheimische als auch Gäste gezielt über Waldbrandgefahren sensibilisieren – beispielsweise durch Informationsmaterial, Hinweistafeln, Mittei-

lungen auf der Gemeindehomepage oder öffentliche Veranstaltungen. Zudem sind klare Regelungen zum Verhalten im Wald erforderlich, insbesondere in Trockenzeiten. Dies umfasst auch das konsequente Durchsetzen von Feuerverboten, die Absperrung von Feuerstellen sowie eine sichtbare Beschilderung. Wichtig sind strikte Befolgung von Waldbrandgefahr.ch, kantonale Informationen zur Waldbrandgefahr sowie zusätzlich Koordination auf der Gemeinde-Homepage.

Schliesslich sollte auch moderne Technologie genutzt werden, um Risiken frühzeitig zu erkennen. Der Einsatz von Frühwarnsystemen auf Basis von Wetter- und Feuchtigkeitsdaten kann helfen, gefährliche Situationen frühzeitig zu identifizieren. Lokale Überwachungssysteme, etwa durch Drohnen, können zusätzlich zur Früherkennung beitragen.

Politischer Handlungsbedarf

Angesichts der zunehmenden Herausforderungen fordert die SELVA auf kantonaler und nationaler Ebene eine stärkere finanzielle Unterstützung für waldbauliche Präventionsmassnahmen sowie für den Ausbau der Löschwasserversorgung in Gebirgsregionen. Ebenso soll die Forschung und Innovation im Bereich der Waldbrand-Früherkennung und -bekämpfung gezielt gefördert werden. Verstärkung der Öffentlichkeitsarbeit und weitere Professionalisierung der Waldbrandinformation.

Fazit

Waldbrandprävention ist nicht nur eine mögliche, sondern eine notwendige Investition in die Sicherheit von Menschen, Infrastruktur und Natur. Die Gemeinden tragen als Waldeigentümer eine besondere Verantwortung. Die SELVA – der Verband der Waldeigentümer Graubündens – unterstützt die Umsetzung geeigneter Massnahmen und fordert ein koordiniertes Vorgehen aller Akteure, um den Gebirgswald langfristig zu sichern und seine Schutzfunktion für künftige Generationen zu erhalten.

Alain Schmid ist Geschäftsführer der SELVA.